

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938**

118 (21.5.1938) Roman-Blatt



# Glück muß der Mensch haben

ROMAN VON  
HANNES PETER STOLP

Verleger: Buchverlag: Mitteldeutsche  
Roman-Korrespondenz, Leipzig C 1

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINZTÄLER BOTE«

(3. Fortsetzung)

„Zweiter neuerliche Angriff ohne jegliche Kriegserklärung war nur dazu angetan, Peter in die beste Stimmung für sein Fortgehen zu bringen.“

Langsam ging er auf den ahnungslos grinsenden Knaben zu. Sekundenlang hatte er ihn gefaßt und schleppte ihn zu dem Schirmständer hin, wo er einen dünnen Rohrspazierstock gesehen hatte.

Und nunmehr den Stock herausstreifen und Dich über sein Aste werfen, das war die Tätigkeit weniger Augenblicke.

Dann aber sank das spanische Rohr auf den Boden des mitreißenden Dicks, womit die Expedition ihren Anfang gefunden hatte.

Der kleine Stroch schrie, quiekte, fluchte, heulte, jammerte, schrie, daß die Schreien im Hause ätzten.

„Ich werd' dich lehren!“ rief Peter, ohne eine Pause in dem Strafgericht einzusetzen zu lassen.

„Herr im Himmel, was machen Sie da?“ schrie die Stimme von Frau Webbs aus.

„Lassen Sie den Jungen los, zum Teufel!“ schrie Jerim Webbs.

Das Ehepaar Webbs war auf dem oberen Treppenhof aufgetaucht und stand zunächst erstarrt vor so viel verrückter Habsicht, die man ihrem Goldsohn antat.

Peter verfolgte den Knaben Dick unbeeinträchtigt weiter.

„Sie Schurke, Sie Mörder!“ brüllte Jerim, und jetzt kam er die Treppe heruntergerast.

„Er bringt ihn um, Jerim!“ rief Frau Webbs, und sie kam ebenfalls die Treppe heruntergerast. „So ein gemeiner Mensch!“

„So!“ sagte Peter aufatmend und stellte den in allen Tonarten heulenden Knaben wieder auf die Beine.

Dick rief sich die Hinterseite und stieß zu seiner Mutter hin.

„Herr!“ schreute Jerim Webbs, und die Augen sprangen ihm dabei vor lauter Empörung fast aus den Höhlen. „Mit welchem Recht bringen Sie meinen armen, unschuldigen Sohn fast um, he? Antwort!“

„Weil er mich mit seinem verdamnten Blasrohr wieder beschossen hat!“ entzimmerte Peter in aller Ruhe. „Und Ihnen, lieber Herr Webbs, könnte ich nur empfehlen, Ihren Laufjungen hin und wieder auch mal ordentlich zu verprügeln. Dann könnte vielleicht noch ein brauchbarer Mensch aus ihm werden.“

„Mein Sohn Dick ist kein Laufjunge!“ schrie Jerim.

„Und er ist jetzt schon ein brauchbarer Mensch!“ heulte Frau Webbs, wobei es aussah, als flüchte sie die Zähne.

„Nun erziehen und kam die Treppe herunter.“

„Ja, Onkel, wirklich, Tante“, begann sie, während ihr schönes Gesicht ganz von verhaltenen Tränen erfüllt war.

Peter tat recht, daß er Dick mal den Hofenboden ausbaute.“

„Genug!“ knirschte Webbs. „Genug und nochmals genug!“

„Nun, du wirst wohl verstehen, daß ich auch aus Grund dieses ungeheuerlichen Vorfalles kein längeres Galtrecht gewähren können.“

„Schön, dann reisen wir sofort ab!“ sagte Ann von oben herab. Das war es ja, was sie gewollt hatte! Sie konnte ja die Affenbäse, die die Webbs für ihren ungetauerten Sproßling begehrt. „Peter“, flüchte sie hinzu, „bitte, kommt! Wir gehen! Und der Wagen ist auch fertig, wir können sofort fahren. Leb wohl, Tante, leb wohl, Onkel. Und du, Dick, bessere dich! Vielleicht helfen dir die eben erhaltenen Prügel dazu.“

„Ich wünsch' guten Abend!“ sagte Peter, der ein Grinsen nicht verbergen konnte.

Und dann ging das „Ehepaar“ aus der Halle.

Parke hatte gerade seine Reparatur beendet. Peter gab ihm ein weiteres Trinkgeld.

„Ja, wir reisen ab“, erklärte er auf das fragende Gesicht des Chauffeurs.

Mit einem Haufen Segenswünschen des dankbaren Parkers beladen, fuhrten die jungen Leute davon.

• • •

Eine Meile hinter dem Webbs'schen Besitzum lagte Ann noch immer.

Peter, der chauffierte, meinte grinsend, sie möge doch endlich mal versuchen, ihre Heiterkeit zu belegen. Er möchte nämlich nun gern wissen, was eigentlich der Grund war, der sie dazu veranlaßte, daß er den Knaben Dick mal den Hofenboden straffgesogen hatte.

„Jetzt will ich es Ihnen gern sagen, Herr Waldmann“, erklärte sich Ann lachend bereit. „Und zwar war der Grund die Ehebet: aus der Zeit William Shakespeares!“

„Ma—as? Ehebet — William Shakespeares?“ Peter machte ein verblüfftes Gesicht. „Ich verstehe nicht.“

„Ja“, lachte Ann, „Sie werden es gleich verstehen!“ Und sie berichtete ausführlich, was sich zwischen ihr und ihrer Tante oben in dem Zimmer zugetragen hatte, nämlich in dem, das Peter und sie als das „Ehepaar auf der Hochzeitstiege“ bewohnen sollten. „Und“, schloß sie, immer noch sehr begeistert, „jetzt begreifen Sie wohl, daß dies keinesfalls ping!“

„Ach Gott“, versetzte Peter zögernd, „das wäre ja alles nicht so schlimm gewesen. Sie müssen nämlich wissen, Fräulein Smith, das...“

„Mein Wort weiter!“ gebot Fräulein Smith. Mit einem Schlage war sie wieder sehr geschäftsmäßig. „Es bestehen nur Abmachungen und niemals Vertraulichkeiten zwischen uns. Und dann möchte ich Sie nochmals darauf aufmerksam machen, daß Sie niemals...“

...mein Typ sind!“ ergänzte Peter ein bißchen traurig. Und in einem Anfall von verdecktem Wut ließ er völlig unmißverständlich die Hupe aufschellen.

Spät nachts erreichten sie das Bristol-Hotel in Plunground.

Der trug sich das „Ehepaar Waldmann“ in das Gästebuch ein und bezog die gleichartigen Zimmer wie im vorhergehenden Ort.

Aber für diese Nacht wurde Peter der Tätigkeit der Herichtung der Couch zum Schlafen entbunden. Ann tat es diesmal für ihn, und als sich in dem Schloß der Tür zu dem zweibettigen Schlafzimmer der Schlüssel — wieder außerordentlich vernehmlich — herumdrehte, da flüchte Peter genau so tief auf wie am vergangenen Abend.

6.

„Da fällt mir eben ein, Bester Lord“, sagte Hannibal Smith, als er anderen Tages früh mit seinen beiden Begleitern auf dem Wege nach Plunground war, „da wir einmal in der Gegend sind, meine Schwester zu einem kurzen Besuch aufzusuchen. Ich will bloß mal guten Tag sagen, und dann fahren wir gleich weiter.“

„Wie Sie wünschen, Herr Smith.“ Lord Vensham, der am Steuer seines Wagens saß, nickte. „Erlauben Sie mir nur, wie ich fahren muß.“

„Da oben, ja, dort, wo das Rieserwäldchen ansteht, müssen Sie rechts den Privatweg einbiegen. Dann sehen Sie schon das Haus meines Schwagers Webbs.“

Fünf Minuten später betreten die drei Herren den parkähnlichen Garten, der das Haus Jerim Webbs' umschäumte.

Sie waren kaum zehn Schritte auf das Haus zugegangen, da tauchte Jerim Webbs an einer Biegung des Gartenwegs hinter einem Holunderbusch auf.

„Nun?“ rief Jerim verblüfft hervor. „Das bist du doch, Hannibal!“

„Ja, lieber Schwager, ich bin's!“ sagte Hannibal herzlich. „Ich wollte euch bloß mal 'nen guten Tag wünschen.“

„Na, meinst du, Hannibal“, knurrte Jerim erbittert, „du kommst mir gerade wie gerufen!“

„So?“ Hannibal Smith guckte seinen dünnen Schwager ein bißchen verwundert an.

„Jawohl, wie gerufen kommst du mir!“ Jerims Stimme begann sehr erdost zu klingen. „Ihr könnt ja schließlich tun und lassen, was ihr wollt, du und deine Tochter“, fuhr er finstler fort. „Eins aber form ich dir sagen: wenn ich eine Tochter hätte, so einem elenden und verdamnten Kerl, wie dieser Lord Vensham ist, würde ich sie nicht um alles Geld auf der Welt geben!“

„Jep! gestatte oder mal!“ Hannibal warf einen erschrockenen Blick auf den Lord, der hörbar durch die Nase zu schnauben begann, dieweil Archibald Walhom seine Schmeicheleien auftrug und den Kopf schüttelte.

„Was heißt hier gestatte mal!“ versetzte Jerim Webbs voll Ingrimm und im Augenblick an die Prügel, die Peter seinem Sproßling Dick verabreicht hatte. „Dieser Kerl, dieser Lord Vensham, ist das, was man als ein ganz gemeines, hinterlistiges Subjekt bezeichnen! Ich bedauere bloß die arme Ann! Welten möcht ich, daß dieser brutale Halunke von einem Lord in ganz absehbarer Zeit Ann ebenso mißhandelt wird, wie dies jene Stroche in den hintersten Hofenwurzeln mit ihren Mädchen tun.“

„Jerim, um Himmels willen, zähme deine Zunge! Du scheinst nicht ganz bei Verstande zu sein!“ rief Hannibal entsetzt aus.

„Sie wissen wohl nicht, was Sie reden, mein Herr!“ sagte Archibald Walhom, der sich im Augenblick als ein guter Freund des Lords sah.

Der Lord sah Jerim drohend an und fragte dann Hannibal: „Ihr Schwager ist wohl nicht ganz richtig im Kopfe, wie?“

„Ich bin ganz klar bei Verstande, zum Teufel!“ fauchte Jerim wütend. „Aber das eine behaupte ich immer wieder: dieser elende Lord Vensham ist ein nichtswürdiger, verrotteter Halunke, der niemals in eine ehrenwerte Familie gehört!“

„Genug!“ sprach Lord Vensham, der seine Ehre, sein Ansehen und seine hohe Abkunft in den Dreck getreten sah. Das wehrbreite Blut seiner Adern begann sich in ihm zu regen, und die Erinnerung an den Vorposten, den er auf der Schule in Eton betriebe hatte, ließ ihn den rechten Armel seiner Jacke ein Stück in die Höhe streifen.

Dann schlug er zu und landete einen qualitativen und quantitativen ausgezeichneten Schwinger auf dem Hinten des völlig ahnungslosen Jerims.

Von der Wucht des unerwarteten Schlags vornwärts gerissen, flog der also Bedachte in den Holunderbusch, wo er zu Boden lag.

Der unerschütterliche Archibald Walhom begann Jerim auszuhalten: „... neun und aus!“ Hiermit verabschiedete er: „Sieger Lord Vensham durch Niederschlag in der ersten Runde!“

Hannibal Smith beachte vor Schreck und Behärzung kein Wort heraus. Er schaute mechanisch, während Lord Vensham sein Opfer nunmehr höchst uninteressiert betrachtete.

Jerim Webbs kam wieder zu sich. Mit einem lästerlichen Fluch kroch er aus dem Holunderbusch und kam wieder auf die Beine.

„Hölle und Teufel!“ schrie er in maßloser Wut. „So ist es ja richtig. Da kommt die Verwandtschaft so nach und nach auf Besuch und bringt rohe Leute mit, die in methodischer Folge meine Familie mißhandeln. Nun fehlte es nur noch, daß morgen der Schwager Robertson mit einem Raufbold auftaucht, der sich nunmehr an meiner Frau vergreift. Dann sind wir alle drangekommen! Verflucht, was fällt Ihnen ein, Herr!“ brüllte er den Lord an. „Ich werde Sie wegen Körperverletzung anzeigen!“

„Bitte, das steht Ihnen frei!“ sagte der Lord ohne Aufregung. „Nimmerhin aber lasse ich mich von Ihnen nicht beleidigen.“

„Wer hat Sie denn beleidigt?“ kreischte Jerim, völlig außer dem Häuschen.

„Das dürfte nun wohl ein starkes Stück sein“, sprach Lord Vensham. „Sie haben mich beleidigt, und jetzt fragen Sie auch noch, wer es gewesen sein soll. Wirklich, das ist ein starkes Stück. Ich hätte nicht über Lust, Sie für diese Unverschämtheit nochmals zu Boden zu schlagen.“

Jerim wich ein Stück vor dem offenbar sehr taufflugigen Herrn zurück und gurgelte, blutete vor Grimm und Empörung im Gesicht: „Bin ich verrückt oder Sie? Mit welcher

Stimme habe ich Sie beleidigt. Wer sind Sie denn eigentlich, zum Henker?“

„Mein Name ist Lord Aulten Vensham!“ erklärte Seine Lordschaf: stutzengelnd.

„Wer sind Sie?“ schrie Jerim.

„Um Himmels willen“, sagte jetzt Hannibal, der die Sprache wiedergefunden hatte, „der Herr ist mein Schwager, Lord Vensham!“

Jerim fierte den Lord an. Dann schüttelte er verzweifelt den Kopf und leuchtete: „Ja, bin ich nun verrückt oder was ist mit mir los? Sie... Sie wollen Lord Vensham sein?“

„Mein Herr!“ sprach der Lord drohend und bewegte sich unheilverkündend einen Schritt auf Jerim zu.

„Aber Lord Vensham war doch gestern mit Ann hier!“ brüllte Jerim, der allmählich für seinen Verstand zu fürchten begann.

„Ne, was erzählst du da?“ sammelte Hannibal, von einer düsteren Ahnung gepackt.

„Ja, mit Ihrem Mann, mit Lord Vensham war Ann gestern hier!“ schrie der geplagte Jerim.

„Ich wittere Betrug!“ sprach Seine Lordschaf. „Ich wittere Betrug. Dieser bewußte junge Mann scheint sich für mich auszugeben.“

„Na, so was!“ plägte Archibald Walhom heraus.

„Und Ann's Gatte hatte meinen Sohn Dick mißhandelt, deswegen sagte ich dies alles.“ Jerim rang die Hände.

„Himmelhertgott, will mir denn nun nicht jemand Auskunft geben?“

„Sofort weiter!“ befahl Lord Vensham. „Der junge Mann muß unschädlich gemacht werden. Jawohl, sofort weiterfahren nach Plunground heißt es jetzt. Ich bin nicht gewillt, mir diese Infamie auch nur bis heute abend bieten zu lassen!“

„Leb wohl, Jerim!“ rief der aufgetragene Hannibal. „Später werde ich dir einmal alles erklären, sofern ich es kann.“

Die drei Besucher verließen eiligst den Garten. Zwei Minuten später sah sie der verstörte Jerim Webbs mit dem Auto davontafeln.

„Da werde ich hier überfallen“, murrte er in einem erneuten Wutanfall, „zu Boden geschlagen und bedroht, ohne daß ich überhaupt weiß warum. Die Pest über diese Vandalen!“

Und als sei er plötzlich geistesgestört geworden, lachte Jerim gellend auf und marschierte mit steifen, erdigen Bewegungen in sein Haus hinein.

• • •

um sechs Uhr früh aufgestanden, um sieben Uhr fertig angezogen, hatte Peter einige Kunden am das Bristol-Hotel in Plunground gemacht. Nunmehr nahm er an, daß seine Pseudogattin zum Frühstück und der anschließenden erfolgreichen Forelle ihre Kleidung verpackt habe, worauf er sich hinauf nach den Räumen begab, die sie in der vergangenen Nacht in dem Hotel gemietet hatten.

Er klopfte an die Schlafzimmertür und fragte: „Nun, Fräulein Smith, sind Sie so weit, daß wir frühstücken gehen können?“

„Ja“, kam Ann's Stimme von drinnen, „nur noch eine halbe Minute. Ich bin gleich drüben, Herr Waldmann.“

Aus der halben Minute wurden fünf. Dann drehte sich der Schlüssel zu der Schlafzimmertür im Schloß herum, und Ann betrat den Wohnraum.

„Morgen, Herr Waldmann!“ wünschte sie liebenswürdig.

„Schön guten Morgen, Fräulein Smith!“ sagte Peter.

„Gut geschlafen?“

„O danke! Und Sie?“

Peter verzog ein wenig das Gesicht. Er zeigte auf die Couch und brummte:

„Diese Lagerstatt scheint man für einen Vispulaner gebaut zu haben, aber nicht für einen normal gewachsenen Menschen, wie ich es bin. Wenn ich Ihnen sage, daß mit während der ganzen Nacht unten die Beine und oben der Kopf im Weace waren, so können Sie mir dies ruhig glauben. Ich komme mir vor wie mit Ann, jetzt geprügelt. Alle Knochen im Leibe tun mir weh.“

„Sie Kruster!“ lachte Ann.

„Schöner Trost“, murrte Peter. „und wenn man dran denkt, daß ein Stück davon ein richtiges Bett steht, in dem man ordentlich hätte schlafen können, da...“

„Bitte, was sagen Sie da?“ fragte Ann scharf.

„Ach, nichts“, murrte Peter verdrießlich.

„Ich möchte nämlich auch nichts gehäut haben“, versetzte Ann mißbilligend.

Sie nahm das Kopfkissen und die Decke von der Vispulanercouch und legte diese Dinge drüben im Schlafzimmer auf das zweite Bett.

Dann kehrte sie in den Wohnraum zurück, griff eine Weile nachdenklich an ihre Kinn, um schließlich den jungen Mann wie prüfend anzusehen.

„Ja, bitte?“ machte dieser fragend.

„Hören Sie mal zu, Herr Waldmann“, begann Ann entschlossen.

„Na, was wird's schon sein?“ meinte „Herr Waldmann“ auffällig.

„Lassen Sie diesen Ton!“ sagte Ann ungnädig. Heimlich aber aucte sie über den verdrossenen Peter lachen. „Ich werde jetzt nach dem Zimmermädchen klingeln“, fuhr sie fort.

„Grandioser Einfall!“ brummte Peter.

„Unterbrechen Sie mich doch nicht dauernd, sondern lassen Sie lieber auf, was ich Ihnen zu erzählen habe. Sobald das Zimmermädchen draußen an die Tür klopft, werden Sie zärtlich den Arm um mich legen...“

„Das nenn' ich 'ne gute Nachricht!“ sagte Peter plötzlich sehr erheitert.

„Sie sollten Ihre ausschweifende Phantasie auch ein bißchen in Jägeln halten können“, forderte Ann und machte ein ärgerliches Gesicht. „Also Sie werden, sobald das Mädchen klopft, zärtlich den Arm um mich legen. Und wenn ich herein! rufe, so haben Sie so zu tun, als ob Sie mich hingebungswohl küßten.“

[Fortsetzung folgt.]

Das  
die